

WILFRIED MANNEKE  
MIT CHRISTOPH FASEL

**GUTER  
HIRTE  
BRAUNE  
WÖLFE**

## Inhalt

Sonnenwende .....	7
»Wir kriegen dich!« .....	15
Wie rings umher Neonazis Hass und Gewalt säen – und ausüben	
»Ich kann nicht ausblenden, was ich erlebt habe« .....	36
Warum mir die Würde des Menschen so wichtig ist	
Aufmarsch-Ort Südheide .....	55
Wie die extremen Rechten die Städte vom Land aus erobern wollen	
»Wir sind gekommen, um zu bleiben« .....	72
Die Besetzung des »Landhotels Gerhus«	
Der Terror geht weiter .....	84
Der Tod von Peter Deutschmann – und was rechtsextreme Täter noch anrichten	
»Düütsche Deerns« .....	99
weiblich. selbstbewusst. rechts	
»Fahr zu deinem Herrn, dem jüdischen Eselficker Jesus!« .....	109
Nazi-Hetze im Netz	

»Wir müssen die Kinder zurückholen!« .....	130
Wie man die braunen Verführer stoppen kann	
»Neonazis sind Gift für unser Land« .....	149
Die Verleihung des Paul-Spiegel-Preises für Zivilcourage	
»Wir sind noch nicht am Ziel!« .....	156
Warum es jetzt Zeit ist, dass die Bürger der Mitte aufwachen	
»Was würde Jesus sagen?« .....	172
Christ sein heißt, auch Nein sagen zu müssen	
Epilog .....	178
Nachklang .....	185
Autoren .....	186
Quellennachweis .....	191



## Prolog

# Sonnenwende

Die Wiesen hier in der Südheide sind vom Sommerregen feucht. Über ihnen tanzen Mücken. Zwischen Kiefern und Birken grasen schwarz-weiße Kühe auf den Weiden. Bauernhäuser mit reetgedeckten Dächern dampfen in der Sonne. Ein einsamer Radfahrer strampelt die Landesstraße entlang. Wilfried Manneke überholt ihn auf der langen Geraden und drosselt dann den Motor.

Er ist da. Auf einem sandigen Feldweg am Rande der L281 nahe Eschede stellt er seinen schwarzen Nissan ab.

Einige Hundert Meter weiter hat der Landwirt Joachim Nahtz seinen Hof. Seit 1990 veranstalten alte und neue Nazis hier in der Südheide »Sonnenwendfeiern«. Für heute Abend haben sich rechtsradikale Musiker angekündigt. Manche ihrer Namen sind Programm. Neben dem auf den ersten Blick eher unverdächtigen *Barny* aus Jena wird heute Abend eine Gröhl-Band mit dem bezeichnenden Namen *Rommel* aufspielen. Später sollen die beiden sich dann die Bühne mit einer in rechten Kreisen beliebten Unterhaltungsgruppe namens *Flak* und dem aus Braunschweig stammenden Neonazi-Barden *Gassenraudi* teilen.

Neonazis, NPD-Mitglieder, *Der Dritte Weg* und *Die Rechte* haben sich zu dieser Zusammenkunft auf dem Hof bei Eschede verabredet – auch wenn sie sonst miteinander in Konkurrenz stehen. Joachim Nahtz, Jahrgang 1935, gehört seit Jahrzehnten der NPD an. Und er weiß die extremen Rechten zu einen.

Doch es regt sich Widerstand gegen die Treffen. Denn hier, am Abzweig von der L281 zum Hof findet gleich eine Mahnwache gegen die rechtsradikale Veranstaltung statt. Und genau da will Pastor Wilfried Manneke hin.

Drei Typen fallen ihm gleich auf, als er aus seinem Wagen steigt. Sie stehen unweit seines Parkplatzes am Feldrand und beobachten ihn demonstrativ mit dem Fernglas, einer macht offensichtlich Fotos: Jedenfalls hat er den Pastor mit einem dicken Teleobjektiv ins Visier genommen. Die drei tragen so etwas wie eine Uniform: weiße Hemden, schwarze Hosen, kurz geschorene Haare. Einer ist ganz in Schwarz gekleidet und trägt eine weiße Binde am Oberarm – darauf irgendein Text, in deutscher Fraktur, den Wilfried Manneke aus der Entfernung nicht richtig erkennen kann. Soll das »Ordner« heißen? Egal. Anscheinend will man Menschen wie ihn und die anderen Demonstranten beeindrucken – und einschüchtern. Das Signal setzen: »Pass auf, wir sind gut organisiert. Wir kennen dich. Wir kriegen raus, wo du wohnst ...«

Pastor Manneke kennt solche Einschüchterungsversuche. Ach ja, solche Drohungen haben sie ihm auch schon in den Postkasten geworfen. Mehr als einmal.

Doch der evangelische Seelsorger ist entschlossen, sich all dem nicht zu beugen. Er öffnet die Seitentür seines Nissans und holt ein Plakat von der Rückbank. Darauf steht: »Die Heide blüht lila und nicht braun«. Es ist sein Plakat. Er will auch heute ein Zeichen setzen. Denn eines weiß er: Man kann denen, die jetzt dort drüben auf dem Hof hetzen und Hass verbreiten, die sich in ihrem Fanatismus gegen alles, was anders ist als sie selbst, suhlen, nicht einfach das Feld überlassen. Man darf vor allem nicht länger wegschauen, die braune Brut nicht gewähren lassen. Das wäre das falsche Signal. Denn dort, wo Neonazis ungestört ihre menschenverachtende Gesinnung verbreiten; wo sie gegen alles, was ihnen nicht ins rassistische Weltbild passt, Hetzparolen verbreiten; wo sie gegen Migranten, Andersdenkende, Schwule, Lesben und Menschen mit linker politischer Überzeugung in Wort und Tat vorgehen und andere zur Gewalt anstiften – dort gewinnen sie an Boden.

Da machen sie sich breit. Ihre Szene plustert sich auf, fühlt sich stark, erzeugt einen Sog bei Schwachen und Vernachlässigten. Und gerade dort, im Kreis derer, die sich in unserer Gesellschaft als Verlierer sehen, nutzen sie – die heutigen Neonazis, für die der Führer immer noch Vorbild ist – 70 Jahre nach dem schrecklichsten Krieg der Geschichte jede Gelegenheit, junge Menschen in ihren Bann zu ziehen. Manneke weiß: Das darf er nicht zulassen.

\*

»Sonnenwendfeiern« gehören im Kalender der extremen Rechten zu den sogenannten völkischen Höhepunkten im Jahr. Im September finden auf dem Hof von Joachim Nahtz auch sogenannte Erntefeste statt. Diese Feiern setzen offenbar die Tradition des nationalsozialistischen »Reichserntedankfestes« fort, das während des Dritten Reiches regelmäßig auf dem Bückeberg bei Hameln veranstaltet wurde. Im Dezember feiert man bei Nahtz gerne zudem die Wintersonnenwende.

»Brauchtumspflege« nennen es die Neonazis. Dabei geht es schlicht darum, Anlässe zu schaffen, bei denen man zusammenkommen und Kontakte pflegen kann. Und vielleicht auch Termine absprechen und neue Aktionen vorbereiten kann. Diese Feiern sind deshalb alles andere als harmlos. Es sind, wie Wilfried Manneke feststellt, »alles Feste, die Hitler selbst zu Feier- und Gedenktagen erhoben hat«.

Doch die Feiertagslaune der Neonazis wird empfindlich gestört. Die Südheide beginnt, aufzuwachen. Das Löns-Idyll mit Heidschnucken und lila Heidekraut beherbergt mehr aufrechte Demokraten, als es die braunen Agitatoren wohl erwartet haben. Schon seit dem Jahr 2007 finden Demonstrationen gegen diese Treffen auf dem Hof Nahtz in Eschede statt.

Nicht nur mit Mahnwachen, sondern auch mit Open-Air-Gottesdiensten setzen Wilfried Manneke, umliegende Kirchengemeinden, wackere Bürger, besorgte Künstler und andere Priester und Prominente ein Zeichen. Jedes Mal, wenn sie Wind davon bekommen, dass es wieder eine Zusammenkunft der Neonazis geben soll, organisieren sie via E-Mail, durch Aufrufe in

sozialen Netzwerken, Ankündigungen in der Presse und mit Telefonketten eine Gegendemonstration. Sie stellen sich hier in Eschede mit Schildern und Transparenten seitlich des Sandweges auf, und jeder, der zum Hof Nahtz will, muss an ihnen vorbei. Näher lässt die Polizei die Demonstranten aus Sicherheitsgründen nicht an den Ort des Geschehens heran. Aber es ist ein Zeichen, dass die Menschen dort stehen. Ein wichtiges Zeichen. Denn überall in Deutschland regt sich wieder braunes Gedankengut.

»Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch ...«: Bert Brechts Mahnung aus den 40er-Jahren gewinnt 70 Jahre nach ihrer Entstehung mehr Berechtigung als je zuvor. In Mecklenburg-Vorpommern versammeln sich die neuen Rechten in Jameln, dem Wohnort des mehrfach vorbestraften Ex-NPD-Kommunalpolitikers Sven Krüger. Im schwäbischen Günzburg und im nahen Allgäu trifft sich ein fester Kreis um den einschlägig bekannten Benjamin Einsiedler, Inhaber des rechten Plattenlabels *Oldschool Records*. Und das sind nur wenige Beispiele aus einer Reihe von vielen.

Hier in Eschede befindet sich eines der Zentren. Hier kommen wieder und wieder braune Wölfe zusammen. Der Hof des NPD-Aktivisten Joachim Nahtz ist seit Jahrzehnten ein Treffpunkt für Neonazis. Vor einigen Jahren haben hier schon einmal braune Barden aufgespielt, insgesamt sieben Gruppen, zu einem Konzert nach Rechtsaußen-Geschmack – vor 600 Besuchern. Rechtsradikale aus ganz Deutschland und der Schweiz sind damals extra fürs Konzert angereist.

Einer der Strippenzieher der Szene ist Manfred B.. Seit den 70er-Jahren ist er in der Szene aktiv, beteiligte sich damals angeblich auch an Aktionen der »Wehrsportgruppe Werwolf«. Als »Gauleiter« führte er die Wiking-Jugend in Niedersachsen bis zu deren Verbot. 1979 wurde er in einem der ersten deutschen Rechtsterrorismusverfahren in Bückeburg wegen eines gemeinschaftlichen Raubüberfalls auf ein NATO-Waffenlager in Munster verurteilt. Er erhielt eine mehrjährige Haftstrafe – unter anderem wegen der Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung.

Auch Wehrsportlager fanden hier statt, zum Beispiel Pfingstlager der inzwischen verbotenen »Heimattreuen Deutschen Jugend« (HDJ) mit ungefähr 150 Kindern und Jugendlichen.

Die braune Szene ist in der dünn besiedelten Gegend präsent. Alleine im Umkreis von nur 50 Kilometern um Unterlüß herum gibt es vier Neonazi-Kameradschaften. Von der Kreisstadt aus agieren die *Freien Kräfte Celle* – vormals *Kameradschaft 73* –, in Schneverdingen machen die *Snevern Jungs* von sich reden. *Düütsche Deerns* nennt sich der weibliche Ableger, eine Jung-Frauenvereinigung im militärblauen Maxi-Rock-Look, geschmückt durch geflochtene Zöpfe. Auf ihrer Facebook-Seite stellen sich die jungen Mädchen und Frauen mit Fotos von Flak- und Panzerkanonen zur Schau. Und bei den Treffen auf Hof Nahtz kümmern sich – stilgerecht – gerade diese jungen Frauen ums Essen.

Eine weitere Gruppe, die *Division 88*, hat in der Südheide früher auch mitgemischt. Allerdings ist sie inzwi-

schen weg von der Bildfläche, denn die Gruppe wurde von der Polizei ausgehoben. Dabei haben die Beamten unter anderem einen Haufen Waffen gefunden. Das steht ganz in der Tradition früherer rechter Organisationen: Schon vor 25 Jahren hat die mittlerweile verbotene »Nationale Liste« in der Südheide Wehrsportübungen abgehalten.

Deshalb stehen heute wieder Demonstranten hier. Wie immer, wenn es gilt, gegen Neonazis Flagge zu zeigen.

\*

Gastgeber Joachim Nahtz wirkt angestrengt. Er macht angesichts der Mahnwache aus seiner Gesinnung keinen Hehl. Wilfried Manneke und den anderen Demonstranten ruft er genervt zu: »Wir sind für unser Volk und Vaterland, und Sie sorgen dafür, dass wir rassistisch gemischt werden! Hier kommen Leute ins Land, die nicht zu uns passen! Die wollen wir hier nicht!«

Ja, das merkt man. Die Schwelle zur Gewalt ist niedrig und allgegenwärtig. Die Konfrontationen wachsen. Und bei einer der Mahnwachen wird es irgendwann ernst. Wilfried Manneke erinnert sich: »Immer wieder fuhr eine Gruppe von vier Neonazis in einem Auto an uns vorbei, um Aufnahmen von uns zu machen und uns zu drohen. Doch Protest kann vielgestaltig und fantasievoll sein: Ich merkte, wie einige der jüngeren Demonstranten sich absprachen und offensichtlich auf eine bestimmte Gelegenheit warteten. Dann stellten sie sämtliche Gespräche oder Protestrufe ein. Mich wunderte ihr Schweigen. Doch kurz danach erfuhr ich den

Grund dafür: Als die Typen in ihrem Auto mit offenen Seitenscheiben das dritte Mal an uns vorbeirollten, spuckten viele der Demonstranten auf Kommando durch die offenen Seitenscheiben in den Wagen! Eine herrliche Sauerei.«

Noch heute, ein Jahr danach, muss der Pastor lächeln, wenn er sich die Szene vor Augen führt. Dann fährt er ernst fort: »Es hat keine drei Sekunden gedauert, da rissen die Typen die Wagentüren auf und wollten auf uns losgehen. An diesem Tag war nur wenig Polizei vor Ort – und ich dachte schon, ›das wird eng‹. Aber die Beamten haben die Typen zum Glück sofort zurückgehalten und wieder in den Wagen gedrängt. Und weg waren sie – im Wagen haben sie uns noch wütend hinterhergeschaut.«

## Kapitel 1

### »Wir kriegen dich!«

Wie rings umher Neonazis Hass und Gewalt säen – und ausüben

Es ist der 15. Dezember 2011. Mitternacht. Das Pfarrhaus von Unterlüß ist mit der in den 90er-Jahren neu erbauten *Friedenskirche* durch ein gepflegtes Rasenstück verbunden. Das Pfarrhaus selbst: ein weißer, zweistöckiger Bau aus den 20er-Jahren, mit dicken Ziegelmauern, tiefen Fenstern; Parkett- und Fliesenböden unter einem bergenden Dach. Der Holzofen im Wohnzimmer verspricht Gemütlichkeit an kalten Tagen. Die Wohnküche mit ihrer bequemen Essecke lädt zum Verweilen ein. Im ersten Stock, zu erreichen über die stilvolle nach links geschwungene Holzterrasse, schläft die Familie Manneke: der zu dieser Zeit siebenjährige Sohn Benedikt, Mannekes Frau Sabine und ihr Mann Wilfried.

Die Idylle trügt: Immer wieder hat es Drohungen gegen den Pastor gegeben: »Wir kriegen dich!«

Irgendwann in dieser Nacht schleicht sich eine Gestalt über die Garageneinfahrt in Richtung Haus und

Küchenfenster. Das kurze Aufflackern eines Feuerzeuges. Ein lautloser Wurf, dann ein Klirren.

Der Molotowcocktail verfehlt nur knapp das Küchenfenster, die Flasche zerschellt auf dem Boden direkt vor der Hauswand der Familie Manneke. Flammen des Brandsatzes schießen an der Wand empor. Der Vollwärmeschutz, mit dem die Wand isoliert ist, beginnt im unteren Bereich zu schmelzen. Dann verlöschen die Flammen von selbst. Der Täter entkommt unerkannt durch die Nacht.

Familie Manneke schläft oben im Haus – und pflegt einen gesunden Schlaf. Keiner der drei wird in dieser Nacht durch das Klirren des Brandsatzes geweckt.

Erst am Morgen entdeckt Mannekes Sohn Benedikt, als er zur Schule aufbrechen will, die Scherben einer Bierflasche mit abgebrannter Lunte am Fuß der rußgeschwärzten Hauswand – und bekommt einen Schreck. Er ruft seine Eltern. Zu dritt stehen sie vor dem Brandherd, schauen sich ungläubig an. Kann es wirklich Menschen geben, die ihnen auf diese Weise nach dem Leben trachten? Der Pastor hat das Bild seither nicht vergessen.

\*

»Die Flammen waren zwei Meter hoch, der Molotowcocktail hat nur ungefähr 30, 40 Zentimeter unser Küchenfenster verfehlt. Wenn er durch das Fenster geflogen wäre – die Schlafzimmer sind oben, im ersten Stock –, wir hätten das gar nicht so schnell mitbekom-

men, wenn es unten angefangen hätte zu brennen. Und ich weiß nicht, ob wir noch lebend aus dem Haus rausgekommen wären.«

\*

Die Wut der Neonazis trifft weitere Mitstreiterinnen und Mitstreiter: Wenig später erfährt der Pastor von Anna Jander und Klaus Jordan, einem befreundeten Paar aus dem benachbarten Niederohe, dass auch deren Haus in der Nacht mit einer benzingefüllten Bierflasche attackiert wurde. Bei diesen beiden ist es nicht der erste Anschlag. Vor einiger Zeit haben Unbekannte einen Pflasterstein mit der Aufschrift »letzte Warnung« auf dem Grundstück des Paares hinterlassen.

Die Polizei schickt zunächst einen Streifenwagen, man sichert die Spuren am Haus, sammelt die Scherben der Bierflasche und die Reste der Lunte ein. Der Staatsschutz übernimmt die Ermittlungen. Aber von den Tätern fehlt jede Spur.

Wilfried Manneke weiß nur zu gut, wie es einem ergeht, der es wagt, gegen den rechten Mob aufzustehen. Immer wieder erreichen ihn und seine Mitstreiter Hass-Mails und Warnungen auf Internet-Plattformen. Sogar konkrete Bedrohungen bis vor die Haustür. Gezielt bauen Rechtsradikale auf diese Weise Druck auf, schüren Angst und Verunsicherung und verbreiten unter dem Schutz einer schweigenden Mehrheit von Bürgern, die »damit nichts zu tun haben wollen«, Terror. Sie schüchtern ihren politischen Gegner ein. Ihr Ziel: Jeden

Widerstand gegen den braunen Mob im Keim zu ersticken.

Pastor Manneke erinnert sich an einige der Vorkommnisse: »Neonazis versuchen immer wieder, Herrschaft auch über den öffentlichen Raum zu gewinnen. Das gehört zu ihrer Strategie. So haben sie den Laternenpfahl vor dem Haus wiederholt mit Hakenkreuzen beschmiert und sind sogar zweimal nachts vor unserem Haus aufmarschiert. Dabei schrien die – wohl ebenso alkoholisierten wie selbst ernannten – Herrenmenschen unablässig solche Sprüche wie: ›Das Land ist unser!«

Man kann ihnen zugestehen: Sie haben einen gewissen Sinn für Theatralik. Sie haben dann – vielleicht als Ausweis ihres mangelhaften Bildungsstandes – auch Parolen wie ›Juden raus!« gegrölt. Einer kam näher an das Haus und trat mit dem Stiefel gegen die Pfarrhaustür.

Auch die Kirchentür haben sie mit Hakenkreuz-Aufklebern verunstaltet. Ein trauriger Höhepunkt solcher Aktionen: An der Türklinke des Kirchenzentrums baumelte vor Kurzem eine tote Ratte.«

\*

Mannekes haben Glück: Als die Jungbraunen ihre Haustür attackieren, sind sie gerade mit ihrem Sohn in Urlaub. Nachbarn berichten ihnen nach ihrer Rückkehr, was in der Nacht geschehen ist.

Der Hass ist unübersehbar. Der Pastor weiß nicht, ob die Ratte als eine spezielle Warnung für ihn gedacht ist, wegen seines Engagements gegen die Neonazis – oder auch als brutales Zeichen an die Flüchtlinge, die seine

Kirchengemeinde betreut. Denn diese stehen öfter im Eingangsbereich unter dem Kirchenvordach, wenn es wieder nieselt, was es in der Südheide gerade im Herbst oft tut. Die Gemeinde hat nämlich mehrere WLAN-Router aufgestellt, damit die Flüchtlinge hier E-Mails abrufen und im Internet surfen können.

\*

Als Wilfried Manneke am 1. September 1995 seine Pfarrstelle in Unterlüß antritt, meint er, in einem Idyll gelandet zu sein – nach einer langen Pastoren-Tätigkeit in Südafrika.

Er weiß, dass er nach zwölf Jahren wieder zurück nach Deutschland muss – so sind die Regeln der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

Kurz vor seiner Rückkehr ruft ihn der Unterlüßer Diakon Helmut Sdrojek in Südafrika an und fragt ihn, ob er nicht als Pastor nach Unterlüß kommen wolle. Das sei doch ganz in der Nähe von Hermannsburg, was er doch gut kenne.

Manneke überlegt und sagt noch nicht zu. Denn es gibt ja auch noch andere offene Pfarrstellen in der Landeskirche Hannovers.

Im Mai 1995 kommt er in Deutschland an, nutzt die jedem Auslandspfarrer zustehende Orientierungsphase und spricht mit vielen Menschen, um sich klar zu werden, wo er demnächst arbeiten möchte.

Entscheidend wird das Gespräch mit dem Hermannsburger Missionsdirektor Ernst-August Lüdemann,

einem alten Vertrauten. Er rät Manneke, nach Unterlüß zu gehen.

Der Pastor erinnert sich: »Am Ende gab es eine ganze Reihe guter Gründe, die für Unterlüß sprachen. Zum einen traf ich dort meinen vertrauten Freund, Jugenddiakon Helmut Sdrojek, wieder. Ich hatte ihn während meines Vikariats in Oldenburg-Ofenerdiek kennengelernt, und wir haben gut zusammengearbeitet. Er leistete in Unterlüß eine fantastische Jugendarbeit – das spielte für mich eine wichtige Rolle. Ich war ja nebenamtlich in Südafrika auch Jugendpfarrer gewesen. Deshalb war es vor allem auch die tolle Jugendarbeit hier vor Ort, die mich sofort begeistert hat.

Die von ihm organisierten Jugendfreizeiten wurden von Kindern und Jugendlichen quasi überrannt. Die Gruppen reisten mit 50 Jugendlichen und den ehrenamtlichen Betreuern nach Italien, nach Schweden oder nach Frankreich. Wie begehrt diese Freizeiten waren, konnte man stets am ersten Advent nach dem Gottesdienst sehen. Traditionell konnten sich die Jugendlichen nämlich erst ab diesem Zeitpunkt anmelden. Das Orgelnachspiel war kaum verklungen, als nahezu jeder Teenager nach vorne stürmte, um nur ja einer von denen zu sein, die bei diesen begehrten Reisen mitfahren durften! Ja, so sieht lebendige Gemeinde aus!

Natürlich reizte mich auch die Nähe zu Hermannsburg, zu meiner geschätzten theologischen Ausbildungsstätte. Das traditionsreiche Missionsseminar war so etwas wie ein Stück Afrika in meiner Nähe. Denn die meisten Kollegen, die im Ausland unterwegs sind, müssen immer wieder mal nach Hermannsburg – und der

nächste Bahnanschluss ist der Bahnhof in Unterlüß. So, dachte ich mir, wird mancher auch gerne mal für eine Stunde auf eine Tasse Tee vorbeischaun, wenn ich an diesem Ort Pastor werde.

Woran ich mich allerdings gewöhnen musste, war, dass ich in Unterlüß zwar auf dem Land lebe, es aber direkt vor Ort keinen Bauernhof gibt. Vornehmlich gibt es hier nur zwei Arten von Arbeitsplätzen: Panzer und Munition produzieren oder in den Forst gehen. Denn in Unterlüß, einem Ort mit 3500 Einwohnern, befindet sich die größte Rüstungsfirma Deutschlands. Und dazu ein insgesamt 50 Quadratkilometer großer Schießplatz, auf dem die Haubitzen und Kanonen ausprobiert werden. Die brauchen ziemlich Platz. Es ist laut eigene Angaben der Firma Rheinmetall das größte private Test- und Versuchsgebiet dieser Art in Europa.«

\*

Doch auch wenn es immer wieder donnert und die Fensterscheiben der schmucken Backsteinhäuser klirren, wenn auf dem Schießplatz die Panzerkanonen ausprobiert werden müssen: Es ist schön hier in der Südheide. Wilfried Manneke freut sich, bald hier zu wohnen. Zumal eine sozusagen völlig neue Kirche auf ihn wartet. Sie steht am Platz der alten *Kriegergedächtniskirche*, die im Jahre 1922 im nationalen Gedenken an die Gefallenen des Ersten Weltkriegs in Unterlüß errichtet worden war.

Eine Kirche mit einem martialischen Namen. Man kann es fast einen glücklichen Umstand nennen, dass der Bau damals mit zu weich gebrannten Ziegeln er-

richtet wurde und ihre Mauern nach 70 Jahren brüchig waren. Deshalb muss der Bau Anfang der 90er-Jahre fast komplett erneuert werden.

Die Gemeindemitglieder wünschen sich eine Kirche, die in ihre Landschaft passt. Und was passt in die Südeinde besser als ein Schafstall – dort, wo es viele Heidschnucken gibt.

Die Gemeinde in Unterlüß bekommt ihre Wunsch-Kirche: einen warmen, bergenden, die Gemeinde umhüllenden Bau, den traditionellen Schafställen der Nachbarschaft nachempfunden, mit tief gezogenem Dach und feinem Fachwerk. Mit farbintensiven Fenstern und einem viel beachteten Altarbild.

1993 wird das Gotteshaus geweiht. Gemäß ihrem einfühlsamen Baustil hätte die Kirche auch gut den Namen *Zum Guten Hirten* tragen können. Doch Mannekes Vorgänger im Pastorenamt, ein Pfarrersehepaar, das sich die Stelle teilt, stehen nicht erst seit dem Golfkrieg der Rüstungsproduktion und den Panzer-Produzenten in Unterlüß kritisch gegenüber.

Es kommt zum Gemeindeentscheid: Die Mehrheit stimmt für den Namen *Friedenskirche*. 1994 bekommt die Kirche diesen Namen. Er wird zum Omen für die Arbeit von Pastor Manneke – nicht nur gegen Panzerrohre, sondern vor allem gegen alltäglichen Rassismus.

\*

Wilfried Manneke erinnert sich: »Die Kirche war noch gar nicht gestrichen, als ich meinen Dienst antrat. Das

Altarbild hatte man schon aufgestellt. Es stammt von Werner Petzold, ebenso wie die künstlerische Gestaltung der Fenster.

Als ich den Raum zum ersten Mal betrat, war ich tief beeindruckt. Geborgen und dennoch innerlich aufgewühlt, so fühlte ich mich. Geborgen von dem tief heruntergezogenen Dach der Kirche, ihrem Licht, ihrer Wärme, dem Charakter eines Stalles, in dem ein Guter Hirte seine Herde treu bewacht.

Aufgewühlt war ich vom Altarbild, das erschütternd und tröstlich zugleich auf mich wirkte. Im Zentrum steht der Gute Hirte. Umgeben ist er aber von Gewalt, Hass und Bedrohung. Das Bild zeigt, wie Kain seinen Bruder Abel erschlägt, wie die Ehebrecherin gesteinigt werden soll und wie der barmherzige Samariter den schwer verletzten Überfallenen versorgt.

Was ich damals noch nicht wusste: Dass sich in der Abgeschiedenheit der Südheide Gruppen von Menschen zusammenschließen, die zutiefst menschenfeindlich und menschenverachtend sind. Erst mit der Zeit sollte ich begreifen, welche braunen Wölfe in der Region herumstreiften.«

\*

Tatsache ist: Wölfe waren in Unterlüß schon immer da. Zumindest die echten. Im Jahr 1952 wird der letzte freiziehende Wolf in Unterlüß erschossen. Jäger meinen, dass er von weit aus dem Osten gekommen sein müsste – über alte Wolfspfade, die sich über die damals noch unbefestigte Elbe bis in die Pyrenäen ziehen.

Das Gehirn des erlegten Tieres liegt heute noch konserviert in der Tierpathologie in Göttingen. Biologen bezeichnen ihn als einen sogenannten durchziehenden Wolf – ein Einzelgänger ohne Rudel auf der Suche nach neuen Revieren.

Die Wölfe, denen Manneke bald persönlich begegnen sollte, sind von anderem Kaliber. Aber auch sie suchen neue Reviere. Es sind braune Wölfe – kenntlich meist an kurz geschorenen Haaren, Springerstiefeln und hasserfülltem Gebrüll.

\*

Drei Monate Zeit hat ihm die Kirche gegeben, sich nach insgesamt 13 Jahren in Südafrika wieder an das Leben in Deutschland zu gewöhnen – drei Monate, die Wilfried Manneke vor allem durch Deutschland gereist ist und in denen er – wie in Hermannsburg – alte Freunde besucht hat. Am Ende entschließt er sich, doch nach Unterlüß zu gehen.

Jugenddiakon Helmut Sdrojek hat den Kirchenvorstand und die Gemeindemitglieder frühzeitig auf den neuen Pastor eingestimmt. Er hat viel Werbung gemacht für den Exoten, der lange in Afrika unterwegs war, sodass alle jetzt den neuen Pastor mit Spannung erwarten. Und genauso freut sich Wilfried Manneke auf seine neue Aufgabe.

\*

»Ich hatte schon während meiner Zeit in Südafrika viel Freude am Gemeindeaufbau. Hier in der Heide wusste

ich von vorneherein: Bei einer solchen Kinder- und Jugendarbeit hat man ein tolles Fundament – was für ein Potenzial für aktive Gemeindegarbeit ist hier vorhanden! Ich kann hier auch Kirchenferne ansprechen. Vor allem konnte ich mich von Beginn an auf die Arbeit mit Erwachsenen und Senioren konzentrieren, da die Kinder- und Jugendarbeit ja in guten Händen lag.

Einmal im Monat gibt es einen Seniorenkreis mit 70 bis 80 älteren Menschen. Mit ihnen habe ich all die Jahre über auch mehrtägige Freizeiten gemacht. Wir sind auf der Wartburg in Eisenach gewesen, in der Frauenkirche in Dresden, in Rothenburg ob der Tauber und an anderen Orten. Aber am häufigsten waren wir auf der Nordseeinsel Langeoog, nämlich 14 Mal.«

\*

Ja, die Gemeinde der *Friedenskirche* ist lebendig: Jugendarbeit, Erwachsenen-Gruppen, Seniorenkreise. Dazu Seminare, wie etwa die Grundkurse des Glaubens, die zum Nachdenken anregen, die Gemeinschaft zusammenschweißen und für ein spannendes und attraktives Miteinander sorgen. Sogar fünf Gruppenreisen nach Südafrika finden im Laufe der Jahre statt. Immer wieder lädt der Pastor auch Referenten ein, die sozialpolitische Themen ansprechen, ihre Arbeit den Gemeindegmitgliedern vorstellen – und gemeinsam mit der Abendgesellschaft diskutieren. Solche gemeinschaftliche, sozial engagierte Arbeit ist aus seiner Sicht absolut wichtig, denn Unterlüß ist von seiner Sozial-

struktur kein gewöhnliches Dorf. Der Grund dafür ist die Firma Rheinmetall, das größte Rüstungsunternehmen in Deutschland, das rund 1700 Menschen in Lohn und Brot hält. Eine Arbeit, die manchen als durchaus ambivalent erscheint. Eine Arbeit, die die Gemeindeglieder auch dazu brachte, ihre neue Kirche nicht nach dem »Guten Hirten« zu benennen, wie es eigentlich nach dem architektonischen Vorbild des Schafstalls naheliegen könnte. Sondern ausdrücklich den Namen *Friedenskirche* zu wählen – ein Platz des Friedens in einem Ort, der davon lebt, dass er Waffen produziert. »Auch an einem Rüstungsstandort wie Unterlüß muss die Erhaltung des Weltfriedens unbedingt Priorität behalten«, stellt Manneke fest.

Die industrielle Prägung ist auch ein Grund dafür, dass in den 90er-Jahren innerhalb kurzer Zeit 600 Spätaussiedler nach Unterlüß kommen. Rheinmetall verfügt über zahlreiche Werkwohnungen, die leer stehen. Und die Kommune Unterlüß wirbt regelrecht um die Spätaussiedler. Denn mit ihnen hat sie die Chance, den Teufelskreis der Abwanderung aus dem Landflecken zu durchbrechen, zahlenmäßig zu wachsen und ihre Selbstständigkeit zu bewahren. Unterlüß und die Kirchengemeinde sehen die zugezogenen Neubürger als Chance.

Wilfried Manneke erinnert sich: »Wenn wir heute von Willkommenskultur reden – so haben wir das in Unterlüß schon beim Zuzug der Russlanddeutschen praktiziert. Viele Bürger haben sich ungeheuer engagiert. Das hat auch funktioniert: Denn die Menschen aus der Gemeinde haben Patenschaften angeboten,

Sprachkurse eingerichtet und für Kinder und Jugendliche Spielkreise und gemeinschaftliche Nachmittage organisiert. Für Frauen gab es Deutschkurse in den Räumen der Kirchengemeinde. Gleich im ersten Kurs hatten wir 26 Frauen – und das war gut so: Denn dadurch konnten wir dafür sorgen, dass die Frauen aus Russland aus ihrer Isolation befreit wurden und Kontakt zu den Menschen hier aus dem Ort bekamen.«

\*

Man kann Wilfried Manneke und sein Engagement wahrscheinlich nur verstehen, wenn man seine ganze Biografie betrachtet: mit seiner Herkunft, dem Vorbild seiner Eltern, seiner Prägung im Glauben, seiner Bildung, seiner Erziehung, seiner Ausbildung als Theologe, seinen 13 Jahren wechselvoller Geschichte als Gemeindepfarrer in Afrika.

Auch hier in Unterlüß engagiert er sich stark für die Gemeinschaft, kümmert sich um alle Menschen und die Minderheiten, ist Ansprechpartner für Verzweifelte wie für Engagierte. Seine Tür steht stets offen, kurzum: Er ist Architekt der Gemeinde, ein Verkündiger, ein Zupacker, der die Trauernden tröstet, die Liebenden traut, die Engagierten begleitet, den Einsamen eine Heimat gibt. Und er weiß auch dann zuzupacken, wenn die Zeiten schwieriger werden – wie zum Beispiel bei zunehmender Erwerbslosigkeit in der Region.

»Zwar sollte man angesichts der politischen und militärischen Auseinandersetzungen und der Stellvertreter-

kriege in der ganzen Welt, von Somalia bis Mexiko, von Afghanistan bis Sumatra, annehmen können, dass eine Industrie zumindest keine Krisen kennt – und zwar die Waffenindustrie. Doch auch einer solchen, sicherlich mit den zahlreichen Abnehmern gefestigten Industrie droht manchmal konjunkturelles Ungemach. So musste im Jahre 2004 das Unternehmen Rheinmetall in Unterlüß viele Leute entlassen. Ein harter Schlag für die Gemeinde: Denn neue Arbeitsplätze sind vor Ort und in der Region kaum zu finden. Doch wir wollten als Kirchengemeinde nicht einfach zuschauen, dass in unserem Ort viele Menschen perspektivlos bleiben. Deshalb gründeten wir eine Selbsthilfe-Gruppe für Arbeitslose. Wir haben sie ›Stammtisch für Erwerbslose‹ genannt. Insgesamt elf Jahre lang gab es dieses Angebot. Im benachbarten Eschede haben wir sogar noch eine Filiale aufgemacht. Und in vielen Gesprächen entwickelten wir dabei eine weitere spannende Idee – nämlich: Eine Gewerkschaft für Arbeitslose zu gründen. Aus der Idee ist schließlich das ›Bündnis für Arbeitssuchende in Niedersachsen‹ entstanden. Unser Gedanke ist auf fruchtbaren Boden gefallen.«

\*

Wilfried Manneke ist angekommen. Seine Arbeit bereitet ihm viel Freude. Er lernt in seiner neuen Heimat auch seine spätere Frau Sabine kennen und heiratet sie im Jahr 2000. Sie bringt ihren Sohn Felix, geboren 1994, mit in die Ehe. Der gemeinsame Sohn Benedikt kommt im Jahr 2004 auf die Welt.

Die beiden Söhne aus Wilfried Mannekes erster Ehe, Miklas und Franchot, sind mit ihrer Mutter in Südafrika geblieben. Er besucht sie mindestens zweimal im Jahr. Als sie alt genug sind, verbringen sie regelmäßig die großen Ferien bei ihrem Vater in der Heide.

Ganz nebenbei sammelt der Pastor eine ganze Reihe von Aufgaben – schließlich ist er ein zupackender Mensch. Fassen wir zusammen: Seit dem 1. September 1995 ist Wilfried Manneke Gemeindepastor in Unterlüß. In diesem Amt wird er zudem Beauftragter für die Südafrika-Partnerschaftsarbeit des Kirchenkreises Celle. Zudem ist er ab dem Jahr 2007 auch Vorsitzender des Kirchenkreistages und seit 2009 Kirchenkreisbeauftragter für den Themenbereich »Kirche für Demokratie – gegen Rechtsextremismus«. Im Jahr 2017 wählt man ihn zum Vorsitzenden der Initiative »Kirche für Demokratie – gegen Rechtsextremismus« in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers.

\*

Man könnte meinen, bei einer derartigen Fülle von Ämtern bleibt wenig Zeit für anderes. Aber weit gefehlt. Wilfried Manneke berichtet: »Mein erstes Engagement gegen rechtsradikale Umtriebe in der Südheide war die Teilnahme an einer Mahnwache gegen ein Neonazi-Ausbildungslager namens ›Hetendorf 13‹, nur 20 Kilometer von Unterlüß gelegen. Und, der Sarkasmus der Neonazis wollte es wohl so, nur 16 Kilometer weit von der Konzentrationslager-Gedenkstätte Bergen-Belsen

entfernt – jenem KZ, in dem die Nazis auch ein jüdisches Mädchen namens Anne Frank ermordeten.

Diese Mahnwache wurde für meinen ganzen weiteren Lebensweg wichtig. Sie stand ziemlich am Anfang meiner Zeit in Unterlüß – und wies mir den Weg für alles, was in den Jahren danach bei meinem Engagement gegen die extrem rechte Szene in der Südheide geschah.

Eigentlich nur durch Zufall erfuhr ich vom Anlass der Mahnwache und der Existenz von *Hetendorf 13*. Ich war noch keine vier Wochen im neuen Amt, als in meiner Gemeinde eine Informationsveranstaltung stattfand. Der Gemeindebeirat hatte den katholischen Priester Johannes Lossau eingeladen. Lossau war damals Seelsorger der katholischen Gemeinden in Bergen und Hermannsburg. Im Auftrag der katholischen Kirche arbeitete er zudem auch als Pfarrer in der Gedenkstätte Bergen-Belsen als Seelsorger.

In unserer Kirchengemeinde organisiert der Gemeindebeirat normalerweise den Adventsbasar und das Sommerfest, was schön und wichtig ist. Der damalige Gemeindebeirat ist aber auch politisch und gesellschaftlich interessiert. Deshalb laden sie Johannes Lossau ein, um über die rechtsradikalen Umtriebe in *Hetendorf 13* zu berichten.

Immerhin gibt es dieses Ausbildungscamp der Neonazis schon seit 1978. Schon 17 Jahre lang haben die dort agierenden, selbst ernannten ›Herrenmenschen‹ bislang weitgehend ungestört ihre rassistischen und demokratiefeindlichen Überzeugungen pflegen und

weitergeben können – auch und vor allem an Jugendliche und sogar Kinder.«

\*

Ab 1984 werden vier heruntergekommene Häuser unter der Adresse *Hetendorf 13*, die der rechtsradikale Anwalt Jürgen Rieger sechs Jahre zuvor gekauft hatte, zum Schauplatz gespenstischer Aktionen.

Unzählige Aufmärsche und Treffen rechtsradikaler Gruppen finden hier statt. Zum Beispiel die sogenannten *Hetendorfer Tagungswochen*, aber auch andere Veranstaltungen mit prominenten Rechtsradikalen wie Manfred Roeder. Es kommt mehrfach zu gewalttätigen Auseinandersetzungen mit Demonstranten.

Ungewöhnlich waren die finanziellen Umstände, unter denen der deutschlandweit bekannte Neonazi Rieger im Jahre 1978 das Anwesen und das 15 000 Quadratmeter große Gelände, das die Häuser umgibt, erwerben konnte. *DER SPIEGEL* rekonstruierte 20 Jahre später in einer Geschichte zur polizeilichen Räumung des Neonazi-Treffpunktes den merkwürdigen Hergang des Geschäftes.<sup>1</sup>

Ursprünglich hatte ein christlich-diakonisches Unternehmen namens *Lobetalarbeit* Ende der 60er-Jahre das Grundstück samt Häusern für 1,2 Millionen Mark an das Bundesvermögensamt verkauft. Der Grund für das Geschäft: In unmittelbarer Nähe liegt der Truppenübungsplatz Munster, auf dem die Bundeswehr Schießübungen durchführt. Die dumpfen Detonationen, die

die Häuser erschütterten oder zumindest dort zu hören waren, konnten den Bewohnern nicht länger zugemutet werden. Die weitere Nutzung von *Hetendorf 13* scheint unklar. Bis aus dem Nichts zwei Käufer auftauchen, die sich als Vereine vorstellen – mit solch spezialisierten Interessen wie der *Freundeskreis Filmkunst e. V.* und eine *Gesellschaft für biologische Anthropologie, Eugenik und Verhaltensforschung e. V.*, beide mit Sitz in Hamburg. Aus Hamburg stammt auch einer der Unterzeichner des Kaufvertrages: »Herr Rechtsanwalt Jürgen Rieger«.

Dem Anwalt soll das Areal für ein Zehntel des ursprünglich genannten Erwerbspreises zugefallen sein – warum, ist ebenfalls unklar. Klar ist eines: Mit dem Kauf wurde *Hetendorf 13* zu einem wichtigen Zentrum von Alt- und Neonazis. Mitglieder rechtsradikaler Gruppen gaben sich dort die Klinke in die Hand. Und damit auch prominente Vertreter der Szene wie Manfred Roeder oder Gruppierungen wie die *Freiheitliche Nationale Arbeiterpartei* – mittlerweile längst verboten.

Martialisch ausgestaffierte Rechtsradikale provozieren Auseinandersetzungen.

Nachbarn und Bürger aus der Umgebung, die sich gegen die Tagungsstätte der Extremisten stellen, erhalten üble Briefe und Warnungen. Einer, der öffentlich Stellung bezieht, erhält von Jürgen Rieger einen Drohbrief: »Wer Krieg haben will, soll ihn bekommen. Wir haben uns genau gemerkt, wer im Dorf uns verleumdet, gegen uns gehetzt und sich gegen uns gestellt hat.«<sup>2</sup> Auch Pastor Manneke erlebt, wie von den Rechtsradikalen friedliche Menschen bedroht, eingeschüchtert, drang-

saliert und angegriffen werden. Dennoch wächst der Widerstand gegen die extremen Rechten.

Im Februar 1998 wird die weitere Nutzung durch die Neonazis von den Behörden untersagt, die Häuser werden durchsucht und geräumt. In einem Artikel im *SPIEGEL* heißt es dazu: »Dass ausgerechnet Beamte der Polizeiinspektion aus dem nahe gelegenen Celle den Willen ihres Dienstherrn umsetzen mussten, empfinden viele Bewohner des Dorfs als späte Genugtuung.«

Denn: »Die haben mit denen doch fast gemeinsame Sache gemacht«, empört sich ein Bauer, der wie andere ›immer in Angst‹ gelebt hatte, wenn vollbesetzte Autos mit Glatzköpfen aus ganz Deutschland hier einfielen.«

\*

»Auf dieses Umfeld treffe ich gleich nach Antritt meiner neuen Pastorenstelle. Wir nehmen an jenem Abend in einem großen Stuhlkreis im Veranstaltungsraum unseres Gemeindezentrums Platz. Insgesamt sind etwa 30 Interessierte gekommen, um sich den Vortrag des katholischen Ortspfarrers Johannes Lossau anzuhören. Ich sitze mitten unter ihnen. Und mir fallen fast die Ohren ab – über das, was Lossau alles berichtet.

Ich versuche, mich zu erinnern: Während meines Studiums in Hermannsburg hatte ich noch nichts von einem Herrn Rieger gehört oder von einem Schulungszentrum namens *Hetendorf 13*. Aus historischem Interesse hatte ich mich hingegen in den Jahren meines Theologiestudiums mit den dunklen Kapiteln der

NS-Geschichte in der Südheide beschäftigt. Ich wollte wissen, was über Bergen-Belsen und die dort gefangenen, gequälten und ermordeten Menschen in der Bevölkerung bekannt war. Denn da musste es nach meiner Überzeugung doch einiges an Informationen geben. Ein Zeitzeuge aus dem benachbarten Oldendorf hatte mir auch Details erzählt über Transporte von KZ-Gefangenen und von Elendsmärschen durch die Südheide.«

An diesem Abend kommt es im Gemeindezentrum fast zum Streit, weil einige Teilnehmer nicht fassen können, was Lossau berichtet. Einer macht seinem Unmut Luft: »Herr Lossau, Sie übertreiben. Das, was Sie hier erzählen, ist unvorstellbar. Das sind doch keine Nazis in *Hetendorf 13*. Das sind harmlose Jugendliche, die da in der Heide ihre Freizeiten abhalten und fröhlichen Geländespielen frönen.«

Wilfried Manneke ist die Situation noch sehr präsent, auch heute, zwei Jahrzehnte später: »Ich schaute mich um. Wirklich: Viele der Menschen im Gemeindesaal mochten gar nicht wahrhaben, dass vor ihrer Haustür so etwas wie eine neue nationalsozialistisch geprägte Jugendarbeit entstanden ist – ein rechtes Schulungszentrum. Ich merkte, wie mich Unruhe erfasste. Ich war zutiefst alarmiert. Was Pfarrer Lossau schilderte, war derart heftig, dass man intuitiv versucht war, das Ganze von sich zu schieben. Doch der Kollege kennt sich gut aus; er hat alles, was er heute Abend erzählt, detailliert beschrieben und dokumentiert. Das, was er sagt, ist eigentlich unglaublich. Dennoch muss ich ihm glauben.

Denn er ist als katholischer Seelsorger für die Gedenkstätte des KZ Bergen-Belsen bestens über alles, was hier geschieht, informiert. Jemand, der wie er so intensiv an dieser Stelle mitarbeitet, der kennt sich aus. Dem kann man keinen Blödsinn erzählen. Ja, einem solch engagierten Menschen gehen die Fußnägel hoch, wenn neonazistische Umtriebe verharmlost werden. Das ist mir klar.

Und ich bin zutiefst beunruhigt. Das kann man nicht einfach weiterlaufen lassen. Dagegen muss etwas unternommen werden! Nach der Veranstaltung gehe ich zu Priester Lossau und sage: ›Ab heute haben Sie einen Mitstreiter mehr.«

Am kommenden Freitag, so hat Lossau mir beim Abschied mitgeteilt, findet die nächste Mahnwache auf dem von alten Buchen bestandenen Dorfplatz in Hetendorf statt. Ich habe Glück und an diesem Tag bislang keine festen Termine. Also fahre ich nach Hetendorf. Es sind um die 100 Menschen, unter die ich mich an diesem Tag mische. Unser Bekenntnis ist still, aber es lässt keinen Zweifel aufkommen: Die braunen Wölfe müssen raus aus Hetendorf.«